Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 (1955)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 4. November 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Ende Feuer

El. St. Es ist, als ob die Wahlschlachten von Mal zu Mal leidenschaftlicher, heftiger und, leider sei es geklagt, da und dort unfairer würden — um das mildeste Wort anzuwenden für alle die Mittel, die angewendet werden, um den Gegner, den Konkurrenten um den Sessel auszustechen, ihn schlecht und schmutzig hinzustellen.

Wenn man als Aussenseiterin diesem oft wirklich wüsten Treiben ruhig und objektiv zuschaut, dann wundert man sich im stillen geradezu, dass es überhaupt und trotzdem in unseren Behörden noch integre und anständige Männer gibt; wundert sich vielleicht aber noch mehr darüber, dass sich solche noch als Kandidaten finden lassen, wissend, dass sie riskieren, vorher durch dieses Schmutzbad geschlaucht zu werden, um nachher doch als ganz vertrauenswürdige Eidgenossen dem Land dienen zu dürfen.

Die Wogen der Wahlschlacht gehen nicht überall gleich hoch und sind nicht überall gleich trüb. So hält Basels alte und bewährte humanistische Kultur ihr bewährtes Niveau hoch und integer über alle Leidenschaften eines Wahlkampfes, was zum Beispiel von Zürich behaupten zu wollen geradezu an eine Verfälschung der Tatsachen grenzen würde. Natürlich gibt es auch da Nuancen zwischen Rot, Grün, Schwarz und Unschuldsweiss, wobei man ja auch bei der letzteren nie so sicher ist, was in Sturm und Wetter für Erscheinungen bei ihnen auftreten können.

Für einmal wäre nun das Rennen zu Ende, die Hürden genommen, oder der Anschluss verpasst. Das Schöne in unserer Demokratie ist die Tatsache, dass all die Parteien — meist waren es ja deren Chasseure — die sich vor den Wahlen vielfach gegenseitig so schlecht gemacht, sich oft so unglaubliche Sachen an den Kopf geworfen haben — einmal unter der Bundeskuppel zu löblichem Tun vereinigt, meistens in ruhiger und freundschaftlicher Diskussion sich finden im Dienst an Volk und Heimat.

Immerhin wäre es doch schöner, wenn, wie gesagt, in einigen Kantonen die Wahlschlachten sich auf einer etwas vornehmeren Ebene abspielen würden. Nachdem unsere verschiedenen Parteien mit ihren Zielen und deren Verwirklichung in den letzten Jahrzehnten sich doch merklich einander genähert haben, sollte es doch möglich sein, die eigenen Kandidaten in das gewünschte, rechte Licht zu stellen für den Wähler, ohne diejenigen der anderen Parteien so zu verunglimpfen, wie es auch in diesen vergangenen Wochen in Wort und Schrift häufig geschehen ist.

Alle Parteien ziehen nun mit neuen Kadern im Parlament ein, nur eine grosse Partei — es ist die grösste in unserem Volk und leider die parteiloseste — der Konsument, die bleibt wieder draussen stehen auf dem Parlamentsplatz als «Versuchsblätz» oft, und oft als Opfer all dessen, was intra muros beschlossen wird, und was häufig die Interessen verschiedenster Interessengruppen schützt, auf dem Buckel derer dort draussen, die doch das Volk als Ganzes ausmachen, und auf deren, wenn oft auch nur kleine und bescheidene Batzen, unsere Volkswirtschaft letzten Endes doch auch angewiesen ist.

Von den Frauen wollen wir heute nicht reden, die Herren unter der grossen Kuppel wissen es ja selber, dass dieses Problem nicht mehr zur Ruhe kommen wird, und wenn es wahrscheinlich auch noch manche Wahlschlacht geben wird, bis es zur vollen Befriedigung des sogenannt schwachen, aber zähen Geschlechtes gelöst sein wird.

Von der moralischen Aufrüstung

El. St. Diese ist unermüdlich tätig, und wie seinerzeit die Heilsarmee zu damals fremd anmutenden Mitteln gegriffen hat, um an Menschen zu gelangen, die sich bewusst oder unbewusst jedem kirchlichen oder sonst religiösen Einfluss entziehen, so sucht auch die MRA die Menschen auf neuen Wegen, mit neuen Mitteln zu erreichen.

Ihre Verkündigung, das Ziel, für das sie sich einsetzt, ist Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe in den menschlichen Beziehungen, also die elementarsten Grundsätze des Christentums und vieler orientalischer Religionen. Grundsätze, die besonders heutzutage im rücksichtslosen Daseinskampf und intellektuellen Geltungstrieb vielfach verraten werden. Für ihre Arbeit setzt sie sich nicht nur mit ihrem Einfluss im stillen Kämmerlein ein, sondern entsprechend den geräuschvolleren und in die Oeffentlichkeit wirkenden amerikanischen Propaganda-Methoden, veranstaltet sie Zusammenkünfte, Theateraufführungen auf möglichst breiter Basis. Dahin gehörte die kürzlich abgeschlossene Weltreise einer «ideologischen Mission», die mit ihren 180 Teilnehmern aus 28 Ländern nach einer Europatournée eine Weltfahrt in 15 Ländern Asiens und Afrikas absolvierte. Das breitangelegte Theaterstück «Die verschwindende Insel», dem man in seiner Dynamik den amerikanischen Einfluss anmerkt, stellt temperamentvoll die Zwistigkeiten zweier verfeindeter Länder, den Geltungstrieb verrosteter Funktionäre, den Egoismus der Bevölkerung eines jeden derselben dar. Diese geistige Haltung ist nahe daran, den Untergang der einen Insel zu verursachen, als es dem, dem allgemeinen Frieden zuliebe zurückgetretenen König des einen Stammes gelingt, Frieden und Versöhnung herzustellen, auf Grund einer neuen Ideologie, die mit «Entschuldigung, von der Ehrlichkeit gefordert» beginnen müsste. «Es ist so erfrischend, sich ehrlich zu schämen, dann wird uns beim Stillsein alles so klar, was vorher verworren und ausweglos war.»

Der Text, von Peter Howard und Cecil Broadhurst verfasst und von Will Reed und George Fraser vertont, wird von zum Teil ausgezeichneten Sängern vorgetragen, mit der Eindrücklichkeit der eigenen inneren Ueberzeugung zur guten Sache.

Die Bewegung von Caux wird ebensosehr bejaht wie abgelehnt; in unserer materiell denkenden Zeit wird vor allem die Struktur der Bewegung kritisiert, die dahin geht, dass alle, die davon ergriffen sind, sich zu einer Gemeinschaft zählen dürfen, in welcher «einer des andern Last trägt» — das heisst dass die gutsituatierten Mitglieder wie in frühchristlicher Zeit für jeden mitzusorgen bereit sind, der auch unbemittelt sich in den Dienst der Bewegung stellt. Diese strebt vor allem eine Verständigung zwischen den verschiedensten Volkskreisen an, einen auf christlichen Grundsätzen fussenden, vertrauensvollen Verkehr zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, in jedem Lebensbezirk — (wir Hausfrauen eingeschlossen). Wahrlich, im Grunde etwas, das ganz einfach auf dem Grundsatz beruht: «Was du nicht willst, das man dir tu — das füg auch keinem andern zu.»

Und doch scheinen wir modernen Menschen, ob in Amerika, Europa, Asien, Afrika oder Australien, überall irgendwie von diesem einfachsten Grundsatz allen Zusammenlebens abgerutscht zu sein in einem solch bedenklichen Mass, dass immer wieder Spannungen, die bis zu Kriegen führten, unvermeidlich wurden. Wurden — werden wir sie überwinden? Ueberwinden dadurch, dass jeder einzelne, möge er an irgend einem hohen oder tieferen Posten im Leben stehen, in tiefster Seele erkennen lerne, dass keine UNO, keine NATO, keine Unesco und wie alle diese O's, alle diese Verbände, Vereinigungen, Gemeinschaften grosser und kleinen Formats die Welt zu ändern je fähig sein werden, wenn nicht jeder einzelne bei sich selber am neuen Menschentyp mitzuarbeiten bereit ist. An jenem Typ, von dem der König im Stück sagt:

Ein Mensch, dem's im Herzen brennt
Dem der Schalk im Auge blitzt,
Der seine Fehler erkennt,
Das Geheimnis der Aendrung besitzt.
Der Mensch, der Schmutz und Neid
Beim rechten Namen nennt,
Der dich von Herzen liebt,
Obwohl er dich durch und durch kennt.
Er ist nicht stolz, und er frömmelt nicht;
Er ist grundehrlich und trägt im Gesicht
Der Reinheit helles Licht,
Das den Menschen die Freiheit verspricht.

Man kann nun die Bewegung von Caux, der Art der Propagierung ihrer Ideale zustimmen oder sie ablehnen — eines ist sicher, jede Begegnung mit Caux rüttelt zum Nachdenken auf — schon dafür müsste eine breitere Oeffentlichkeit ihr dankbar sein in einer Zeit, in welcher man durch organisiertes, schablonenhaftes Denken sich so gerne der persönlichen Verantwortung entzieht.

Zum Gedenken an Marie-Antoinette

(Schluss)

Das Jahr der Entscheidung, 1789, war angebrochen; die Ereignisse in Frankreich überstürzten sich. Die missliche Finanzlage des Staates rief dringend nach Remedur. In dieser Notlage wird der Genfer Bankier — Genf war damals noch französisches Gebiet —, der Vater der Madame de Staël, zum zweitenmal Finanzminister. Doch auch er kann keine Wunder wirken. Die Staatsschulden sind zu gross, Necker erreicht nichts und wird wieder entlassen. Das Volk drängt auf Einberufung der Generalstände, welche dann anfangs Mai mit grossem Pomp im Versailler Schloss erscheinen. Allein, statt zu handeln, entsteht zwischen Adel, Geistlichkeit und Bürgertum ein unfruchtbares Geplänkel um Kompetenzen und der willensschwache König sieht zu, statt kraft seiner absolutistischen Macht zu entscheiden. Dafür schreitet der Pariser Pöbel ein. Am 14. Juli wird die Bastille, das verhasste Staatsgefängnis, erstürmt und niedergebrannt. Als Ludwig XVI. durch einen Sendboten von diesem Ereignis unterrichtet wird, meint er: «C'est une révolte», worauf ihm geantwortet wird: «Non, Sire, c'est la révolution!» Bekanntlich begehen die Franzosen heute noch, in der vierten Republik, dieses Datum, an dem erstmals die Tricolore gehisst wurde, als ihren Nationalfeiertag.

Am 5. Oktober desselben Jahres, einem schönen Herbsttag, begibt sich Marie-Antoinette allein in ihr geliebtes, nahegelegenes Trianon. Sie hatte das einst von Louis XV. für eine seiner Freundinnen erstellte Lustschloss zu einem Idyll ausbauen lassen, das so recht dem galanten Rokoko-Zeitalter entsprach. Selbst ein künstlich angelegtes Bauerndörfchen, der Hameau, fehlte nicht. Hier konnte die Königin alles und, wie böse Zungen behaupteten, sich selbst vergessen. Gegen Abend des genannten Tages kam ein Page auf sie zu, und in dem ihr überreichten Billett wurde sie ersucht, unverzüglich ins Schloss zurückzukehren. Der sorglose König jagte in den Wäldern von Porte de Châtillon und musste dort sein Waidwerk abbrechen. Was war geschehen? Eine Rotte aufgehetzter Weiber, die Damen der Halle hatten den sechsstündigen Weg von Paris nach Versailles zurückgelegt, um vom Herrscherpaar Brot zu verlangen. Man gab den Rasenden zu essen und logierte sie, so gut es ging, im Schlosse ein. Lafayette, der Kommandant der Nationalgarde, vermochte, trotz verspäteter Ankunft, die Aufständischen zu beschwichtigen, wenigstens für den Augenblick. Anderntags aber wurde die königliche Familie gezwungen, in die Pariser Tuilerien, der einstigen Residenz der französischen Monarchen, zu ziehen. Einige Tage später siedelte auch die Nationalversammlung in die Hauptstadt über. Niemehr sollten Ludwig XVI. und Marie-Antoinette Versailles und Trianon sehen. Was nun folgt ist Volksherrschaft, Revolution und Blutbad im wüstesten Sinne des Wortes. Es gehört nicht in den Rahmen des Gedenkens an die unglückliche Herrscherin, alle die Greuel aufzuzählen, mit denen sich das französische Volk zerfleischt. Wir möchten nur die Kanonade vom 10. August 1792 vor den Tuilerien, bei welcher die tapfere Schweizergarde fast vollständig aufgerieben wurde. und die Septembermorde des gleichen Jahres erwähnen, als die Guillotine täglich getreue Royalisten hinrichtete.

«A friend in need, is a friend indeed», sagt ein englisches Sprichwort. Als solcher zeigte sich der schwedische Edelmann Axel Fersen, der als diplomatischer Beobachter vor vielen Jahren die Gunst Marie-Antoinettes erworben hatte. Dieser riet der königlichen Familie im Juni 1791 zur Flucht, veranlasste das Nötige, leider aber klappte nicht alles. In neue, auffällige Kutschen gepfropft, wenn auch etwas verkleidet, kam das Gefährt bis Varennes, unweit der rettenden Grenze. Dort wurden die Flüchtlinge vom Postmeister Drouet erkannt und nach vielen Demütigungen wieder nach Paris gebracht.

Unmittelbar nach dem Kampf bei den Tuilerien im August 1792 wird die königliche Familie ins Ge-

---

Anna Carroll 24

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Leipzig-Zürich

Zwanzigstes Kapitel

«Sie muss ungenannt bleiben!»

Siegesfeiern wogten im ganzen Norden des Landes. Abgeschüttelt und vergessen waren alle bitteren Enttäuschungen, alle Hemmnisse und rätselhaften Fehler. Vorbei war es mit aller Niedergeschlagenheit. Die Gefühle des siegestrunkenen Volkes machten sich überschwenglich auf den Strassen Luft.

Grant war über Nacht berühmt geworden, und das Schlagwort lautete: «Bedingungslose Kapitulation», von Boston bis San Franzisko.

Der Krieg galt schon beinahe als beendet.

Die Presse verkündete, das Schicksal der Aufständischen sei besiegelt. «Der Anfang vom Ende», «Die Rebellen sind erledigt», «Wie lange noch eine Rebellion? — Nicht mehr lange!», «Die 1000 Meilen zwischen dem Golf und Cairo sind am 15. März gesäubert!» versprachen die Schlagzeilen.

Im «Star» las Anna, dass sich 15 000 Demonstranten vor dem Hauptquartier in St. Louis eingefunden hätten. General Halleck sei huldvoll am Fenster erschienen und habe gerufen: «Ich versprach, als ich herkam, die Feinde eurer Flagge mit eurer Hilfe über die Grenzen des Staates zu jagen. Das ist nun geschehen. Aus Kentucky sind sie schon draussen, aus Tennessee werden sie es bald sein.»

Im Laufe der Nacht, las sie weiter, hätten über 50 000 frohlockende Bewohner von St. Louis die Kaufmännische Bibliothek, in der sie so still gearbeitet hatte, gestürmt. Es seien Raketen abgebrannt, Kanonenschüsse abgefeuert, die Unabhängigkeitserklärung und die Präambel der Verfassung verlesen sowie im Schein grosser Freudenfeuer langatmige Reden gehalten worden.

Da fiel Annas Blick auf eine kurze Mitteilung, in der es hiess, Edward William Johnston, der Bibliothekar der Kaufmännischen Bücherei, sei, als er sich weigerte, den Treueid zu leisten, auf der Stelle entlassen worden und habe sich auf sein Landgut in Glencoe zurückgezogen. Seufzend dachte Anna an Onkel Charles und Tante Anne. Was mochten sie zu diesen Ereignissen gesagt haben?

Zur gleichen Zeit legte Stanton im Kriegsministerium mit saurem Gesicht einen Akt beiseite, in dem Grant von anderen Offizieren beschuldigt wurde, hemmungslose Orgien in Cairo gefeiert zu haben. Der Bericht war just in dem Augenblick eingetroffen, als Fort Donelson fiel. So schlug Stanton dem Präsidenten vor, Grant zum Generalmajor zu befördern.

In Richmond, Chattanooga und New Orleans herrschte, Meldungen zufolge, beinahe eine Panikstimmung.

Während die Oeffentlichkeit jubelte, ereilte den Präsidenten ein schwerer Schicksalsschlag: am Abend des 20. starb sein vergötterter blauäugiger Junge. Wie Karoline Wade Anna erzählte, hatte die Frau des Präsidenten stundenlang geweint, gejammert und verlangt, er möge die lärmenden Feierlichkeiten in der Stadt zum Schweigen bringen.

Auch Anna und Evans waren der allgemeinen Ansicht, dass der Krieg schon so gut wie beendet sei, und schmiedeten Pläne für ein Heim und gemeinsame Arbeit in Texas.

Wieviel ihr Lem bedeutete, kam Anna eines Abends zum Bewusstsein, als er ihr zögernd mitteilte, dass er auf Stantons Befehl Anfang März nach Richmond reisen müsse.

Zuerst erfasste sie gar nicht, was die Worte eigentlich bedeuteten. «Richmond? Was in aller Welt machst du dort? Fährst du als Parlamentär hin?» Ihr Herzschlag stockte.

«Nein», entgegnete er langsam, «nicht als Parlamentär. Stanton wünscht einen sofortigen Bericht über die Auswirkungen deines Feldzugsplanes auf Jefferson Davis und seinen Kreis. Ich muss mit einer Reihe von Männern sprechen und mich daher» — er erschrak über ihre Blässe — «vier Tage lang als Geheimagent des Kriegsministeriums in der Stadt aufhalten, so leid es mir deinetwillen auch tut, Liebste.»

Diese Mitteilung erschreckte sie derart, dass sie die eben eintreffende Aufforderung Wades, um etwa neun in sein Büro zu kommen, kaum beachtete. Sie hatte an die Möglichkeit, dass Evans einmal unmittelbar im Feindgebiet arbeiten müsse, nie gedacht. Auch er schwieg und ging, in Gedanken versunken, neben ihr her, als er sie zu Wades Büro begleitete.

Der Senator wandte sich sofort erregt an Anna: «Liebes Fräulein Carroll, am Montag wird eine grosse Debatte im Repräsentantenhaus stattfinden und die Anfrage gestellt werden, von wem der Plan des Tennessee-Feldzuges stamme. Ich habe sie vergeblich abzuwenden versucht. Die Abgeordneten sind wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm. Und nachdem sie sechs Monate lang jeden General und jedes Regierungsmitglied in Grund und Boden verdammt haben, trommeln sie jetzt gegen ihre Brust und rufen nach einem Helden. Sie schreien im Chor nach dem Namen desjenigen, der den Feldzug geplant hat.»

Wades dunkle Augen ruhten nachdenklich auf Anna. «Wir sind dadurch in eine Zwickmühle geraten», sagte er langsam. «Dutzende von Problemen tauchen auf, und wir müssen uns fragen: ‚Was sollen wir tun? Wie die Sache anpacken und was sagen?'»

Ehe noch Anna ein Wort erwidern konnte, erhob sich Evans mit rotem Kopf und begann: «Wir müssen etwas klarstellen, Ben. Warum soll nicht offen einbekannt werden, dass der Tennessee-Plan von Anna stammt?»

Wade setzte ein unglückliches Gesicht auf.

«Einen Augenblick, Evans. — Was sagen Sie dazu, Fräulein Carroll?»

«Das ist doch ganz unwesentlich», sagte sie zögernd. «Später einmal kann man ja zugeben...»

«Nein!» rief Evans dazwischen. «Das ist grundfalsch!»

«Ich hatte gehofft, das Problem werde jetzt noch nicht aktuell werden», erklärte Wade. «Aber sehen Sie sich einmal das hier an. Ich bekam es von Stanton».

Er zog ein Bündel Meldungen aus der Tasche und blätterte darin.

«Die menschlichen Schwächen sind wieder einmal am Werke», erklärte er bitter. «Halleck und Buell, die sich noch vor vierzehn Tagen gegenseitig den Kuchen stehlen wollten, bombardieren einander mit wütenden Telegrammen wie zwei streitende Jungen, die sich über einen dritten ärgern, weil sie ihn übersehen haben. Dieser Dritte heisst Grant: er stahl ihnen den Kuchen auf dem Tennessee, während sie auf ihrem Hosenboden festsassen und träumten. Ausserdem gibt es noch einen ratlosen Zuschauer: Mc Clellan. Er weiss weder ein noch aus und alle drei Generäle toben über Grant.»

«Wieso das?» rief Anna zornig aus. «Das Volk jubelt doch Mc Clellan zu, weil es glaubt, er hätte alles ersonnen.»

«Mc Clellan weiss aber, dass er es nicht war!» Wa-

fängnis, in den Temple geschickt, und einen Monat später wird die Monarchie abgeschafft; die erste Republik ist in Frankreich am Ruder.

Im frühen Mittelalter stritten zwei Geschlechter um die fränkische Krone: die Capetinger und die Carolinger. Erstere siegten. Unter dem Namen Louis Capet wird dem König im Januar 1793 der Prozess gemacht. Man logiert ihn in einem andern Stockwerk des Temple ein, nimmt ihm Schere, Messer und Gabel weg und verbietet ihm das Zeitungslesen; kurz, er wird wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Am Abend des 20. Januars darf er ein letztesmal mit seiner Familie zusammensein. Nicht geknickt, sondern gottergeben und den guten Appetit nicht verlierend, nimmt diese schwerfällige Natur für immer Abschied von den Seinen, denn anderntags, um die zehnte Morgenstunde, enthauptet ihn das vielgebrauchte, von Dr. med. Guillotin konstruierte Fallbeil. Das Königtum war damit getroffen, doch die Revolution verlangte nach einer weiteren Person. Im Oktober jenes unheilvollen Jahres wird der Königin von dem inzwischen eingesetzten Revolutionstribunal der Prozess gemacht.

Um die Gefangene seelisch recht zu quälen, nimmt man ihr anfangs Juli im Temple den achtjährigen Dauphin weg. Schuster Simon und sein Weib sollen fortan die Erzieher dieses Kindes sein. Sie haben es langsam zu Tode gemartert. — In der Nacht zum 1. August klopft es heftig an die Türe des von Marie-Antoinette, ihrer Tochter und ihrer Schwägerin bewohnten Gemachs. Der Convent habe verfügt, sie in die Conciergerie, in jenes Verlies zu überführen, wo Schwerverbrecher und Landesverräter schmachten. In diesem Gefängnis begegnet die Unglückliche, wohl zum letzten Mal in ihrem kurzen Leben, menschlicher Gesinnung, indem die Abwartsfrau und ein armes Dienstmädchen vom Lande die Marie-Antoinette zugewiesene Zelle einigermassen wohnlich gestalten, ihr die Mahlzeiten mit Sorgfalt zubereiten und es sonst an nichts fehlen lassen.

Am 12. Oktober 1793 beginnt der Prozess. Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger, und Herman, der Gerichtspräsident, nehmen sie ins Verhör. Anderntags beginnen die öffentlichen Gerichtsverhandlungen über die des Hochverrats und der Anstiftung zum Bürgerkieg angeklagte Marie-Antoinette, Veuve Capet. Der Saal ist mit sensationslüsternem Publikum angefüllt. Auf die verfänglichen Fragen antwortet die Königin sehr gescheit und mit grosser Würde. Nur einmal wird sie laut, als man sie des Inzests mit ihrem Söhnchen und widernatürlichen Handlungen mit ihrem Töchterchen und der Schwägerin bezichtigt. «J'en appelle à toutes les mères qui pourraient être présentes dans cette salle, si la nature permettrait un tel crime» ruft sie in gerechtem Zorne aus. Darauf eisiges Schweigen im Gerichtssaal. Am zweiten Verhandlungstag, morgens 4 Uhr — die Revolution arbeitete gerne bei Nacht — wird ihr das Todesurteil eröffnet. In würdiger Haltung nimmt sie das längst Erwartete entgegen; die theatralische Szene ist zu Ende. Marie-Antoinette schreibt in ihrer Zelle bei Kerzenschein einen rührenden Abschiedsbrief an Schwägerin Elisabeth.

Der 16. Oktober 1793 beginnt. Noch dämmert es kaum, so wirbeln schon die Trommeln zur Sammlung der Bajonette, als ob den Usurpatoren ihre Beute entfliehen könnte. Um 11 Uhr wird die Verurteilte, mit auf dem Rücken gefesselten Armen, auf den Schinderkarren, eine Art Leiterwagen mit rohem Sitzbrett, geladen, der von einem Ackergaul gezogen wird. (Ludwig XVI. wurde wenigstens noch in einer verschlossenen Kutsche zum Schafott geführt.) Ganz Paris ist auf den Beinen, niemand will sich das zweifelhafte Vergnügen, die einstige Herrscherin auf dem Schafott zu sehen, nehmen lassen. Nach absichtlich langsamer Fahrt, die auf Umwegen zur Place de la Révolution — Ironie des Schicksals: heute Place de la Concorde genannt — geht. Um die Mittagsstunde besteigt Marie-Antoinette, Tochter der erlauchten Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin des allerchristlichsten Königs von Frankreich, Ludwig XVI. erhabenen Hauptes die Guillotine. Eine kurze Spanne Zeit und der einst so schöne Kopf fällt vom Leibe. Merkwürdigerweise empfindet die umstehende Menge doch etwas wie Gewissensbisse, denn das «Vive la République» will nicht erschallen. Viele Gaffer haben wohl am Nutzen dieser Hinrichtung gezweifelt. Die Leiche wird in ein Massengrab gelegt.

Die Revolutionäre zerfleischen sich selbst. Lange schon lauert der Korse Bonaparte auf die herrenlose Krone Frankreichs. Die beiden Brüder des hingerichteten Ludwigs, welche sich während des Unheils feige im Rheinland aufhielten, kommen nach dem Sturze Napoleons doch noch auf den Thron, der eine als Ludwig XVIII., der andere als Karl X. War es nicht ein Hohn, wenn der ehemalige Graf von Provence, nunmehr selber König, vom Komponisten Cherubini ein Requiem zu Ehren des nicht zuletzt auch durch seine Schuld hingerichteten Königspaares schreiben liess?

Albert Brunner

Annapoorna

In den letzten Jahren ist dieser Name oft im Zusammenhang mit den Besteigungen der Himalaja-Gipfel genannt worden. Die Annapoorna ist eine wundervolle Schwesterpyramide zum Mount Everest und der höchste Gipfel aus der Kette, der bis heute erreicht wurde. Nach der indischen Mythologie ist der Berg der Sitz der einen Gattin des Gottes Shiva. Annapoorna bedeutet: genügende Ernährung. Die Göttin Annapoorna bedeutet für die Inder ungefähr dasselbe wie die Göttin Ceres für die Griechen: die Göttin des Getreides und der Fruchtbarkeit. Die zweite Gemahlin des Shiva ist die Personifikation des Ganges, der mit seinen gewaltigen Fluten das Land befruchtet. Es ist nicht zufällig, dass in der Vorstellungswelt der Inder Fruchtbarkeit und Wasser die Gemahlinnen des höchsten Gottes sind, in einem Land, wo häufige Hungersnöte und Dürre, die Existenz grosser Völkergruppen beständig bedrohen.

Sonderbarerweise trifft man heute in Indien das Wort Annapoorna häufig in der Mehrzahl und ist im Volk, besonders in den Städten, zu einem Begriff geworden, ungefähr wie unsere «Alkoholfreien des Frauenvereins».

Die Aelteren unter uns erinnern sich gewiss noch, wie unsere Alkoholfreien als Pionierarbeit der tapferen Susanne von Orelli entstanden sind. Einerseits wollte sie für die immer grösser werdende Menge von Menschen, welche ihrem Verdienst ausser dem Hause nachgehen müssen, Gaststätten schaffen, wo sie sich preiswert und bekömmlich verköstigen konnten. Gleichzeitig wollte sie aber den Alkoholmissbrauch bekämpfen, indem in diesen Volksrestaurants vordemonstriert wird, dass man ohne Alkohol gesund, billig und fröhlich leben kann. Es ist kaum zu ermessen, was für ein Segen von dieser Wirtshausreform in das Schweizervolk geströmt ist.

Etwas ähnliches geht jetzt in Indien vor. Auch hier zwingt die wachsende Industrialisierung immer mehr Menschen dazu, sich ausserhalb des Hauses zu verpflegen. Im grossen und ganzen ernährt sich der Inder, wie fast alle Völker Asiens, mit Reis, zum Teil mit Weizen. Er macht nicht genügend Gebrauch von dem vorhandenen Früchte- und Gemüsereichtum, versteht auch nicht ihn zu konservieren. Dieser Ernährungszuschuss könnte durch eine moderne Garten- und Landwirtschaft noch bedeutend gesteigert werden. Die einseitige Ernährung durch stärkehaltige Produkte, der fast völlige Mangel an Eiweiss in der Zusammensetzung der Mahlzeiten hilft neben der grossen Armut und den miserablen Wohnungsverhältnissen mit, den allgemeinen Gesundheitszustand des indischen Volkes zu untergraben und die mittlere Lebenserwartung auf 27 Jahre zu beschränken.

Hier setzt nun der «All-indische Ernährungsrat der Frauen» ein, der in jeder indischen Provinz eine Zweigorganisation besitzt. Er wurde im Jahre 1951 von der Regierung gegründet mit der Aufgabe, die Essgewohnheiten des Volkes zu ändern (das ist etwas vom Schwersten, was man machen kann, denn in bezug auf die Essgewohnheiten sind die meisten Menschen, auch die rabiatesten Revolutionäre, konservativ; der Durchschnittsmensch will so essen, wie seine Mutter in seiner Kindheit gekocht hat). Um seine Aufgabe zu lösen, wurden vom Ernährungsrat der Frauen billige Speiserestaurants gegründet, vor allem natürlich in den Städten, die sie in Anlehnung an die «Göttin der genügenden Ernährung» Annapoornas nannten. Sie servieren Mittagessen, aber vor allem Zwischenverpflegungen und Tee zu einem sehr niedrigen Preis. Ihre Menus enthalten keine rationierten Zerealien, kein Fleisch und kein Reis, trotzdem sich der Inder eine Mahlzeit ohne Reis fast nicht vorstellen kann. Trotzdem sind diese Einrichtungen sehr populär, wurden doch schon im Jahre 1953, zwei Jahre nach der Gründung, täglich rund 50 000 Mahlzeiten ausgegeben. Seither haben die Annapoornas eine weitere Verbreitung gefunden. Die Einschränkung des Reiskonsums, und auch des Weizens, hat nicht nur gesundheitliche Hintergründe, sondern auch finanzielle. Die Reisproduktion ist heute noch nicht genügend, um die sehr rasch wachsende Bevölkerungsmenge ausreichend zu ernähren, so dass Nahrungsmittel eingeführt werden müssen, die den Staat anderswo sehr notwendig gebrauchte Devisen kosten.

Da die FAO sowohl als die Weltgesundheitsorganisation angesichts der Weltknappheit an Lebensmitteln an einer rationellen Ernährung der Völker und einer sachgemässen Verwertung der vorhandenen Lebensmittel gleichermassen interessiert sind, hat die FAO unter anderem der indischen Regierung eine Ernährungsspezialistin, Miss Marjorie Erskins, zur Verfügung gestellt, um ihr zu helfen, die herrschenden Methoden des Einkaufs, der Lagerung und Verwertung der Lebensmittel zu verbessern. Eines der Mittel sind die Annapoornas. Nach anfänglichen Tastversuchen hat die Expertin einen Jahreslehrkurs zusammengestellt, in welchem das sowohl nach Quantität wie Qualität noch gänzlich ungenügende Personal der Annapoornas im Einkauf und Aufbewahren der Lebensmittel, in der Planung und Ausstattung der Speiseräume sowie im Servieren ausgebildet wird. Man muss sich vergegenwärtigen, dass das eine völlige Umwälzung des indischen Frauenlebens bedeutet, denn bis jetzt sind nur Frauen der höchsten Kasten, und diese zur Hauptsache nur in liberalen Berufen, in der Oeffentlichkeit aufgetreten. Die Arbeit der Annapoornas schafft neue Frauenberufe und wandelt damit — wie zum Beispiel die Ausbildung von Krankenschwestern, Hebammen, Gemeindeschwestern durch Unicef und Weltgesundheitsorganisation — das indische, und weiter greifend, das fernöstliche Frauenleben.

Als Weiterentwicklung der Annapoornas wurde auch die Verpflegung im fahrenden Zug eingeführt, zunächst auf einigen sehr stark befahrenen Strekken. Wie alle andern Etablissements der Annapoornas sind diese «Speisewagen» Selbstbedienungsrestaurants zu sehr bescheidenen Preisen.

Die Einrichtung und Entwicklung der Annapoornas zeigt nur eine Seite der stürmischen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes. Sie gibt aber auch ein eindrückliches und klares Bild davon, was unter dem «Erweiterten Programm der Technischen Hilfe der UNO» alles verstanden wird: Die FAO stellt einer Regierung auf deren Wunsch eine Expertin zur Verfügung, die ihr hilft, mit modernen anderswo erprobten Methoden, die den Gegebenheiten des Landes angepasst werden, einen wichtigen Zweig ihres Volkslebens, hier die Ernährungsweise, zu verbessern. Ein andermal wird es sich um gesundheitliche, landwirtschaftliche, berufliche oder technische Probleme im eigentlichen Sinne handeln. Die Kosten des Unternehmens werden von der Regierung und der helfenden UNO Organisation gemeinsam getragen. So entsteht eine Partnerschaft, und nicht ein Verhältnis: Herr und Abhängiger. Weiter zeigt uns dieses Beispiel, dass im weitverzweigten Aufbauwerk der Spezial-Organisationen der UNO die Frauen verantwortungsvolle Posten wie die einer Expertin übernehmen können und dass damit die UNO beweist, dass es ihr mit der Gleichstellung aller Menschen, gleich welcher Rasse und welchen Geschlechts, ernst ist.

So wie der Berg Annapoorna strahlend in der herrlichen Kette des Himalajagebirges steht, so leuchten die Annapoornas des Allindischen Ernährungsrates der Frauen auf aus der langen Reihe der Emanzipationsbestrebungen des indischen Volkes, das sich auf allen Gebieten anstrengt, die Jahrhunderte der Abhängigkeit und der stumpfen Ergebenheit in das Schicksal von sich abzuschütteln.

Regina Kägi-Fuchsmann

Wäsche schonen mit KOLB'S
Seifenflocken „Weisse Taube"
J. KOLB Seifenfabrik ZÜRICH
Ausgezeichnet mit dem Qualitätszeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft!

Politisches und anderes

Die National- und Ständeratswahlen

Am vergangenen Sonntag fanden die Nationalrats- und Ständeratswahlen statt. Der neue Nationalrat setzt sich zusammen aus: 53 Sozialdemokraten (bisher 49), 50 Freisinnigen (51), 47 Katholisch-Konservativen (48), 22 Bauern- und Bürgervertretern (23), 10 Unabhängigen, 5 Liberalen, 4 Demokraten, 1 Evangelischen (alle wie bisher) und 4 Kommunisten (5). In den Ständerat ziehen neben den bisherigen Männern 6 neue Standesvertreter ein.

Der eidgenössische Voranschlag für 1956

Der Bundesrat veröffentlichte das neue Budget für 1956. Die Gesamtrechnung schliesst mit einem Einnahmen-Ueberschuss von 463 Millionen Franken ab, der nach einer Einlage von 98 Millionen in die Rückstellungen zum Ausgleich der niedrigeren Wehrsteuer-Eingänge im Jahre 1957 und andere Belastungen in der Rechnung der Vermögensveränderungen auf 348 Millionen Franken zurückgeht. Die Ausgaben für 1956 werden auf 1969 Millionen Franken veranschlagt.

Ermässigung der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer

Der Bundesrat unterbreitet den eidgenössischen Räten den Entwurf zu einem Bundesbeschluss über die Ermässigung der Wehrsteuer und der Warenumsatzsteuer. Bei der Wehrsteuer beträgt die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages. Für natürliche Personen erhöht sich die Ermässigung auf den ersten 500 Franken der Jahressteuer vom Einkommen, und vom Vermögen auf 40 Prozent. Bei der Warenumsatzsteuer beträgt die Ermässigung 10 Prozent des Steuerbetrages.

Aussenministerkonferenz in Genf

Am vergangenen Donnerstag begann in Genf die Konferenz der Aussenminister der Westmächte und der Sowjetunion. Auf der Tagesordnung stehen folgende Fragen: 1. Europäische Sicherheit und Wiedervereinigung Deutschlands. 2. Abrüstung. 3. Förderung der Kontakte zwischen Osten und Westen. — Die Westmächte legten einen Plan vor, zur Wiedervereinigung Deutschlands und ein 9-Punkte-Projekt für einen Sicherheitspakt. Von sowjetischer Seite wurde nur ein Vorschlag für die kollektive Sicherheit unterbreitet. Im Gegensatz zur These der Westmächte der Priorität der Wiedervereinigung Deutschlands, überragt nach sowjetischer Auffassung, das Sicherheitsproblem alle anderen. Die bisherigen Verhandlungen haben keine Annäherung der Standpunkte beider Parteien gebracht.

Rückkehr Sultans Ben Youssef

Ex-Sultan Sidi Mohammed Ben Youssef ist nach zweijährigem Exil in Madagaskar nach Paris zurückgekehrt, um Verhandlungen mit der französischen Regierung aufzunehmen. Gleichzeitig hat der in Tanger weilende marokkanische Sultan Ben Arafa sich bereit erklärt, zugunsten Ben Youssefs abzudanken.

Besuch Dulles' bei Franco

Der amerikanische Staatssekretär Dulles hat seinen Aufenthalt in Genf am 1. November unterbrochen, und hatte eine Besprechung mit General Franco in Madrid.

Jede dritte Frau in Deutschland berufstätig

8 600 000 Frauen von insgesamt 25 300 000 in der Deutschen Bundesrepublik üben einen Beruf aus. Dieses Verhältnis steigt auf 44 Prozent, wenn man nur die Frauen im Alter von 15 bis 65 Jahren berücksichtigt. Diese Gesamtzahl umfasst 200 000 ledige Frauen und 750 000 Witwen oder geschiedene Frauen. 2 260 000 verheiratete Frauen üben einen Beruf aus. Die Löhne sind niedrig. 43 Prozent der arbeitenden Frauen erhalten einen Monatslohn von nur 300 Mark, während der Monatslohn der Männer 400 Mark beträgt.

Dr. Helen Wild 70jährig

Frl. Dr. Helen Wild, eine gebürtige St.-Gallerin, feierte kürzlich in Zürich ihren 70. Geburtstag. Sie ist eine der wenigen Frauen, die eine führende Stellung im schweizerischen Bibliothekwesen eingenommen haben.

Abgeschlossen Dienstag, 1. November 1955 cf

Hübsche und praktische Geschenke
Arte del Ticino
Kunstgewerbe - Handgewebe
Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

des Stimme wurde hart. «Auch Halleck weiss, dass er es nicht war, desgleichen Buell. Und Grant führte nur aus, was man ihm befohlen hatte. Wir haben die Generäle ins Wasser gestossen, was aber noch lange nicht besagt, dass sie auch schon schwimmen können. Es herrscht ein heilloses Durcheinander. Und in diesem Augenblick will unser erhabener Kongress der Nation ein glorreiches, leuchtendes Idol vorstellen, das von der Allgemeinheit verehrt werden soll, einen makellosen, unbekannten Helden. Du lieber Gott!»

Evans war wütender denn je.

«Ben, Ihr Verhalten überrascht mich. Ich glaube, weder die Nation noch die Armee werden etwas dagegen einzuwenden haben, dass der Plan von einem Zivilisten stammt, von einer Frau. Ja, das Volk wird darauf stolz sein, dass es jemand aus seiner Mitte war, noch dazu eine Frau, die von einem erstklassigen Lotsen unterstützt, den Generälen zeigte, wo sie zuschlagen müssen. Freilich klingt es unwahrscheinlich, doch wird sich das Volk an dem Sieg unmittelbar beteiligt fühlen.»

«Ich bin mir selbst nicht schlüssig, Evans.» Wade war bereits unsicher geworden. «Es ist ein sehr gewagtes Spiel. Nehmen wir an, die Dinge nehmen nicht den Verlauf, den Sie prophezeien. Nehmen wir an, das Militär wird zur Zielscheibe des Spottes, weil die Generäle nach achtmonatigem Zanken nicht wussten, was sie anfangen sollen, und es sich erst von einer Frau sagen lassen mussten. Ich persönlich würde das Risiko gern auf mich nehmen, bezweifle aber, offen gestanden, dass der Präsident oder Stanton damit einverstanden sein werden.»

«Was soll nun geschehen?» fragte Anna.

«Morgen um zehn sollen wir mit Stanton zum Präsidenten kommen, bevor er zur Kirche geht, um die Sache mit ihm durchzusprechen.»

«Wenn man die Wahrheit nicht jetzt bekanntmacht», gab Evans zu bedenken, «wird die Lüge, durch die man sie ersetzt, ihren Makel auf jedem hinterlassen, der mit der Angelegenheit etwas zu tun hat. Anna muss im richtigen Augenblick in Erscheinung treten, und der richtige, der einzig richtige ist der jetzige!»

«Ueberlassen wir die Entscheidung dem Präsidenten», bat Anna.

Als sie spät abends zu Bett ging, konnte sie lange nicht einschlafen. Bisher war es ihr noch nicht so recht zum Bewusstsein gekommen, welche Bedeutung eine öffentliche Würdigung ihrer Leistungen haben konnte. Die Gespräche des heutigen Abends, und besonders Evans Argumente, liessen sie die Angelegenheit in neuem Lichte sehen. Der Wunsch, ihr Tennessee-Plan möge ein bescheidenes Mass an öffentlicher Anerkennung finden, war menschlich — und begreiflich. Dennoch wusste sie nur zu gut, dass es in diesem Fall keineswegs einfach war, sich diese Anerkennung zu verschaffen.

Dass es mit diesen Ueberlegungen seine Richtigkeit hatte, entnahm Anna am nächsten Morgen der bekümmerten Miene des Präsidenten und des Kriegsministers. Wade sah aufgeräumter drein. «Evans hat recht», sagte er. «Wir werden für Sie kämpfen!» Evans lehnte brütend an der Ecke des Schreibtisches.

Der Präsident forderte alle auf, Platz zu nehmen, während er selbst, den Rücken zum Kamin, stehenblieb. Kummer und Müdigkeit hatten Furchen in sein Antlitz gegraben, doch zwang er sich zu einem bitteren Lächeln.

«Wir wollen uns zuerst das Für und Wider anhören», begann er, «und dann die Jury zu Worte kommen lassen. Soviel ich weiss, wünscht das Parlament, dass der Name desjenigen bekanntgegeben werde, der den Tennessee-Plan ersann, damit die Bevölkerung ihrem Retter zujubeln könne. Nun» — er blickte ernst von einem zum anderen —, «ich glaube, wir sind in ein Labyrinth geraten, aus dem wir uns nicht mehr herausfinden. Ich habe schon mit Stanton darüber gesprochen, aber da Sie, Evans, mit der Sache besser vertraut sind, wollen wir zunächst Sie hören.»

Evans wiederholte beredt und ausführlich seine Argumente vom Vortage. Er fundierte sie gut. Als er geendet hatte, nickte Lincoln und kratzte sich auf der Wange.

«Was sagen Sie dazu?» wandte er sich an Wade. «Haben Sie es mit dem Kriegsführungsausschuss besprochen?»

«I wo!» entrüstete sich der Senator. «Ich wagte nicht, die Wahrheit auch nur einem einzigen Menschen gegenüber zu erwähnen. Der Ausschuss glaubt fest, Mc Clellan und Stanton hätten alles ausgeheckt», fuhr er fort. «Ich war gestern noch dagegen, den wahren Sachverhalt preiszugeben, weil ich es politisch für unklug hielt. Ich glaubte, hundert Vernunftgründe dafür anführen zu können, dass wir Fräulein Carroll der Nation jetzt noch nicht vorstellen dürfen, weil sonst die ohnedies schon heiklen Beziehungen zur Truppe einer schweren Belastung ausgesetzt werden, die Zivilisten gegen die Militärs Misstrauen schöpfen und endlose Intrigen daraus resultieren könnten. Herrn Evans ist es aber gelungen, viele dieser Argumente zu entkräften, und ich teile nun sein Vertrauen in die Weitherzigkeit und Treue des Volkes. Gestern abend sprach ich mit Karoline eingehend darüber und . . .»

«Na, was wusste sie zu sagen?» ermunterte ihn Lincoln mit breitem Lächeln.

Der alte Senator wurde vor Verlegenheit hochrot, stimmte aber schliesslich wie ein ertappter Schuljunge in das Lachen der anderen ein.

«Nun ja», gestand er mit einer Verschämtheit, die man bei ihm sonst nicht kannte, «Karoline stellte die Dinge viel besser, anschaulicher und ausführlicher dar, als ich es vermag, und wollte partout um vier Uhr früh ins Weisse Haus marschieren.»

(Fortsetzung folgt)

Erica Sarauw — eine Festspieldichterin

Zu allen Zeiten haben wohl Frauen vor dem «Fäscht im Huus» nicht nur gebacken und gebraten und Kränze gewunden, es war vielen oft innerstes Herzensbedürfnis, aus dem Reichtum ihres Gemütes mit geistiger Kost, mit Hauspoesie und Hausmusik dem grossen Tag höheren Glanz zu verleihen. Der Pegasus, den sie zu solchem Zweck aus der heimatlichen Stalltüre führten, war meist kein feuriges Rassetier, das von der Erdkrume steil in die Lüfte stieg, eher ein braves Kutscherpferdchen, vertraut mit dem Geist des Hauses, zutraulich und heimelig und darum von allen Guten geliebt.

Neu, kühn und rühmenswert war es wohl, dass währschafte Gemeinderäte und Kirchenpfleger den Bau eines Festspiels zum 50. Geburtstag ihrer Dorfkirche einer Frau anvertrauten. Solche Ehre widerfuhr im «Züriseedorf» Richterswil Erica Sarauw, deren geistvoll geschliffene Chansons man früher schon bewundert hatte. Die Menge im übervoll gedrängten Saal im Hotel «Drei Könige» hatten das bunt bewegte Spiel sichtlich genossen, mehr als einmal ergriffen von der starken Stimmung, die von der einfachen Gasthofbühne, den Chören und feinen Kammermusikanten ausging.

Ein Schul- oder Kirchenmann hätte die Chronik des Dorfes sicher massiver, wort- und lehrreicher, disputierfreudiger, vielleicht sogar dramatisch ge-

Das Börsengeschäft

ist Vertrauenssache. Wenden Sie sich an uns, wir beraten Sie gewissenhaft auf Grund von Informationen erster Quellen und führen Ihre Aufträge mit aller Sorgfalt aus.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

Präludium zum Winter

Durch meinen Garten fegt seit Tagen der Wind. Ein kalter und gewalttätiger Wind, der sich nicht damit begnügt, in den Bäumen zu blättern, sondern sie wie ein wildes Tier anfällt und schüttelt. Meine hohe, schlanke Birke, die im Sommer des Windes anmutige Spielgefährtin war, beugt sich erschreckt vor seiner Wucht, und wo einst ihr leichter Schatten über die Rasenfläche hinzitterte, da liegt wie gehäuftes Gold der Blätterschmuck.

In den Rabatten blühen noch einige verspätete Rosen. Blühen kann man es zwar kaum nennen, sie sind einfach da, unter dem wolkenzerfetzten Himmel, und träumen in sich hinein. Sie sind fast noch eine Nuance dunkler als ihre sommerlich-sonnentrunkenen Schwestern und gemahnen an die Letzten eines Geschlechtes. In deren Wesen und Art die ganze Vergangenheit nochmals aufklingt, von denen wir aber nur noch das Edle und das gefährlich Hinfällige erkennen können. Sie sind schutzlos einem rauhen Dasein ausgeliefert, für das sie nicht geschaffen waren und erwecken müssiges Mitleid, das sie gleichgültig lässt. Unendlich liebenswert, unzeitgemäss und fast ein wenig töricht, schaukeln die Rosen im kalten Wind. Vielleicht jemand zur einsamen Freude, vielleicht nur, weil ein eiliger Sommer sie vergessen hat.

Auf das Balkongeländer fliegt ein Meislein. Wendet sein schwarzes Köpflein nach rechts, wendet es nach links, hüpft dann ein wenig seitwärts und wiederholt seine suchende Bewegung.

Im alten hohen Fliederbaum vergnügt sich der Wind damit, die leeren Ruten gegeneinander zu schlagen. Es tönt, wie wenn jemand mit knöchernen Fingern gegen eine ausgeraubte Truhe trommelt. Wenn der Wind es zu arg treibt, schlagen die Aeste manchmal ganz oben am Haus gegen ein Fenstergesims. Und wenn ich hinter den Scheiben dort oben die Veränderung und Verheerung betrachte, die das zur Neige gehende Jahr im Antlitz meines Gartens angerichtet hat, klingt in einem nicht allzu mutigen Herzen die Frage auf; genügt das Wissen, dass die harten, winzigen Knospen, die an den Ruten des Fliederbaumes sitzen und schon die Vorbedingung, das Versprechen für den Duft einer kommenden Zeit sind, genügt es, um die lange Allee der kalten und dunkeln Tage zu durchschreiten?

Der Blick aus dem Fenster bleibt beinahe die Antwort schuldig. Längst ist das Meislein fortgeflogen und der schweigende Garten bedeutet mir nur sehr leise, dass man aus allen Dingen herausholen kann, was man in sie hineinzulegen vermag. *JZ*

Die Frauen warten auf die Mutterschaftsversicherung

Die Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung hat in ihrer Sitzung vom 29. Oktober mit Bedauern davon Kenntnis genommen, dass die Oeffentlichkeit seit Eingang der Vernehmlassungen zum Vorentwurf für ein Bundesgesetz über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung nichts mehr über die Weiterverfolgung erfahren hat. Sie hat mit Befriedigung festgestellt, dass die Vorarbeiten zur Schaffung einer eidgenössischen Invalidenversicherung aufgenommen worden sind. Sie möchte jedoch ihrer Auffassung Ausdruck geben, dass die notwendige Koordination der Kranken- und der Invalidenversicherung nicht dazu führen darf, die Weiterverfolgung des Entwurfes über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung länger als unbedingt nötig zu verzögern.

Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung; Bund schweizerischer Frauenvereine; Schweizerischer Katholischer Frauenbund; Evangelischer Frauenbund der Schweiz; Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen; Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein.

Silbernes Fest der holländischen Landfrauen

Am 14. Oktober versammelten sich in der holländischen Residenz 5000 Abgeordnete dieser heute 45 000 Mitglieder umfassenden Bäuerinnen-Organisation. Dass Königin Juliana an diesem für das Land bedeutenden Fest teilgenommen hat, war bei ihrem grossen Interesse für jede aufbauende Arbeit in ihrem Land ebenso selbstverständlich als auch eine grosse Freude für alle Anwesenden. Am folgenden Tag verreiste sie nach Surinam, Saba, Eustathius und Curacao — in königlichen Pflichten.

Auch in Holland hat sich im Leben der Landfrauen vieles geändert, und ein der Landbevölkerung eng verbundener Politiker erklärt, «dass nach seiner Meinung der Bauernstand durch die Mithilfe des Landfrauenbundes kräftiger, selbstbewusster und mit besseren Aussichten für die Zukunft im Volksleben stehen wird.»

Das Fest war bereichert durch die bunten Landestrachten, durch eine Ausstellung national betonter Handarbeiten, durch Chorgesänge und Volksgesänge. Auch Männergestalten belebten das Bild, und mehrere Gouverneure und die Gesandtin von Pakistan gaben dem Fest die Ehre ihrer Anwesenheit.

Wir entnehmen diese Angaben einem Bericht unserer treuen Berichterstatterin aus Holland,

W. W. F. - D.

Bücher und Zeitschriften

Kajero Nikki, das Tagebuch einer japanischen Edelfrau vor 1000 Jahren. Max Niehans Verlag AG, Zürich.

Es ist kein spannender Roman. Es ist das schlichte Erzählen einer japanischen Edelfrau, die nach der Sitte ihrer Heimat ganz offiziell Nebenfrau eines hochgestellten Adligen war. Als feine, sensible Natur leidet sie unter den Launen des flatterhaften und unbeständigen Mannes, der, einmal sie mit seiner Liebe überschüttend, sie dann wieder durch Rücksichtslosigkeit und Gleichgültigkeit verletzt. Ergreifend ist, mit welcher stillen Würde sie diese Herabwürdigung ihrer Liebe, ihres Frauentums trägt, wie sie sich ganz der Erziehung ihres einzigen, dieser wilden — aber durch Brauch und Religion anerkannten — Ehe entsprossenen Sohnes widmet; wie sie immer wieder Trost und Mut suchen geht in den heiligen Tempeln Buddhas und all ihr Sehnen, ihre Liebe, ihre Enttäuschungen in kurzen, ausdrucksvollen Gedichten und Liedern ausströmen lässt, welche von Max Niehans mit tiefer Einfühlung aus dem Altjapanischen ins Deutsche übertragen worden sind.

Es ist ein seltsames Buch, eine seltsame Welt, in die es führt, und wurde zum erstenmal von dem japanischen Gelehrten Sotoski Tsukakoshi ins Deutsche übertragen, um den europäischen Lesern, zusammen mit zehn Lichtdruckwiedergaben nach alten japanischen Originalen, einen interessanten Einblick in die Welt des alten Japans tun zu lassen. El. St.

Neues vom Lappendoktor, von Einar Wallguisch, aus dem Schwedischen übersetzt, von Ilse Meyer-Lüne. Orell Füssli Verlag, Zürich.

Der Lappendoktor liebt seine rauhen, verschlossenen Lappen, er liebt die Einsamkeit der Landschaft, den stillen Glanz der Seen, und hat in dieser stillen Welt gelernt in den Seelen dieser nach aussen oft rauhen, innerlich weichen Menschen zu lesen.

Sein Buch hat er in 12 Kapitel eingeteilt, jedes vertritt einen Monat, dessen nordische Eigenart er uns in oft ergreifenden Bildern vor Augen führt. Und jedes dieser Bilder legt sich wie ein farbiger Teppich um das Schicksal von Menschen, die in der Stille der grossen Wälder tapfer, einsam, das ihnen von Gott gesetzte Schicksal erfüllen. Es ist viel, viel Poesie, viel warmes Menschentum und viel von einer gütigen, starken Seele in diesen Seiten eingefangen von einem Arzt, der die Menschen kennt, sie dennoch liebt und an das Gute in ihnen glaubt.

El. St.

In Sachen Mensch, von Ursula Rütt, im Steinberg Verlag, Zürich.

Ein Erstlingswerk einer bisher Ungenannten. Diese Frau hat tief hineingesehen in das Problem Mensch, und das Problem Menschheit. Mensch und Menschheit sind nicht dasselbe, so wenig wie Amt und Beamter. Leidenschaftlich, eindringlich reisst sie die Kluft auf, die zwischen denen, die mit dem Herzen, in Liebe, Treue, Sauberkeit ihr Amt erfüllen wollen besteht, und denen, welche das Amt, in das Gott und das Leben sie gestellt hat, missbrauchen als Mittel zum Aufstieg, zur Macht, zur Bereicherung. Sie schildert das im Rahmen einer öffentlichen Verwaltung — aber sie meint Mensch und Welt schlechthin. Es ist ein leidenschaftliches Buch, mit dem Herzblut einer Frau geschrieben, welche um die Anerkennung derer kämpft, die in aller Stille den Weg zu gehen suchen, der einem gelebten Christentum entsprechen würde im Dienst an den Unverstandenen, Unterdrückten, Hilflosen.

El. St.

Lola Montez, die spanische Tänzerin, von Erich Pottendorf, im Amalthea Verlag.

Die grossen Geliebten berühmter Männer haben das Vorrecht, internationale und historische Berühmtheit zu erlangen gegenüber den kleinen Sünderinnen des Alltags, für welche häufig keine Kiesgruben gross genug sind.

Lola Montez war eine spanische Tänzerin, die nicht nur durch ihre bestrickende Kunst und Schönheit, sondern auch durch ihre elementare Klugheit und durch ihr leidenschaftliches Liebesverhältnis zu König Ludwig I. von Bayern berühmt geworden ist. Die Schilderung ihres Lebens, ihrer Erfolge, ihres Einflusses am Münchener Hof, führt von Spannung zu Spannung, um so mehr, als sie tiefe Einblicke in die Intrigen und Katastrophen gibt, deren Schatten die bereits latent drohende Revolution auch über einen süddeutschen Staat warf, in welchem bis dahin eine hohe Kultur, Kunst und Liebe das Szepter geführt hatten. Das schön ausgestattete Buch ist weniger ein Buch für Backfische, als für Leser, die sich ausser der Liebesgeschichte ebensosehr um die historischen Spannungen einer Zeit interessieren, in denen eine schöne, leidenschaftliche Frau nicht unbeteiligt war an der Entwicklung der nationalen und internationalen Geschichte. El. St.

Veranstaltungen

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, II. Stock. Freitag, 4. November, 16.30 Uhr: «Jean Giraudoux», conférence de Mme. C. Cornioley. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Samstag, 5. November, 16.30 Uhr: Erste «Konzertstunde am Kaminfeuer» (von Samstag, 29. Oktober verschoben), veranstaltet von Frau Bertie Biedermann. Es spielt das Trio d'anches moderne, mit Walter Huwiler, Oboe, Felix Thormann, Klarinette, Maria Mastrocola, Fagott.

Freitag, 11. November, 16.30 Uhr: Zyklus über das Theater. Georgette Boner, Davos, spricht über Regie. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Radiosendungen

vom 6. November bis 12. November 1955

sr. **Montag,** 7. November. 14.00: Notiers und probiers: Mutter und Kind basteln zusammen. Der Pralinékurs mit Rezepten. Ein chef de cuisine erklärt Ihnen. Was möchten Sie wissen? — **Mittwoch,** 9. November. 14.00: Mütterstunde: Lesende Jugend. Betrachtungen. — **Freitag,** 11. November. Die halbe Stunde der Frau: 1. Liebe und Ehe in Japan. 2. En Maa seit derzue.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

SALON GODY

INSTITUT FÜR HAARPFLEGE

CAPINA HAARPFLEGE AUF WISSENSCHAFTL. GRUNDLAGE

GODY BREITENMOSER DER MEISTPRÄMIIERTE HAARSPEZIALIST

ZÜRICH 2, TELEPHON 23 56 77 GENERAL-WILLE-STRASSE 21

ballt auf die Bretter gestellt. Das Werk der Frau war von echt weiblicher Grazie, gesichert durch kultivierten Geschmack, die schwebende Leichtigkeit ihrer Verse, gestützt von edelster Musik am rechten Ort, in echtem Stil. Erica Sarauw malte al fresco. Es gab keine Längen, keine banal oder sentimental breitgetretenen Auswüchse, alles blieb rank und schlank, heiter und hurtig, ernst und humorig, manchmal entzückend duftig. Die Autorin hatte sich nicht nur ihre heitere Muse zum Gelingen des festlichen Unternehmens verpflichtet, sie hatte in Dr. Max Schmid in Zürich einen originellen und tüchtigen Regisseur, in Gerlinde Zinggeler eine begabte, phantasiereiche Choreographin und reichbegabte Laienmusikerin, mit mehr als nur schönem Eifer, als kostbare Helfer gesichert. Keinem war Unmögliches aufgebürdet worden; da alle ihr Bestes gaben, geriet alles zur Freude! Auch die Augen erlebten ein Fest von den fanfarenblasenden Pluderhosenmännern und den Kreuzrittern bis zu den seideknisternden Rokokogestalten und den süss nickenden und trippelnden Allerkleinsten im reizenden Kostüm der Jahrhundertwende.

Vom Richterswiler «Pott» und seiner Laterne geführt, flog man durch die Jahrhunderte, machte gleich Bekanntschaft mit den dämonenumwitterten alemannischen Gründern des Hofes Richoldswilare, erlebte die Christianisierung durch irische Mönche, sah die hohe Fürstäbtissin vom Fraumünster auf der Fahrt nach der Insel Ufenau, wo sie ihr Leben beschliessen wollte und Ritter und Laienbrüder des «Ordens vom Spital St. Johannis zu Jerusalem» auf der Ordensburg über dem heutigen Dorf. Ergreifend sang ein Musikfreund das Kreuzfahrerlied von Hugo Wolf. Sogar die Hochzeit vom St. Galler Reformator Vadian mit einer Tochter aus dem Zürcher Patriziergeschlecht der Grebel erlebten wir mit, von lustigem Musikantenvölklein umgaukelt. Nach der verlorenen Schlacht von Kappel schlich der Bannerträger klagend vorüber. Aber der evangelische Geist überlebte die Glaubenskstreiter. Wie der Chor, von guten Helfern unterstützt, den Choral sang «Herr, nun halt den Wagen selbst», eine andächtige Schar im besonders fein getönten Kostüm der Reformationszeit, das war edelste Kirchweih-Blüte!

Im Chlaus Müller von Mülinen lernten wir einen aufrechten, humanen gesinnten Richterswiler kennen, der es wagte, eine gefangene Hexe zu befreien, sogar gegen die Obrigkeit. Ein besonders delikates Mümpfeli genoss man in der Küche des menschenfreundlichen Arztes Dr. Hotze, dessen künftiger Schwiegersohn aus Frankfurt den neuesten Pariser Tanz das Menuett, seinem Bräutchen vorführte, das der gelehrige «Pott» mit der jungen Küchenfee gleich schalkhaft-patzig nachmachte. Da erlebten wir die Autorin in ihrem Urelement als geistreiche Rokokodame! Aber schon rissen uns die ungleichgesinnten Glieder der Familie Hürlimann in den Straussenhandel hinein, den nicht unblutigen letzten Züriputsch. Erst sechs Jahrzehnte später durften wir mit dem reizendsten Nachwuchs des Dorfes im Reigen um das Aufrichtbäumchen die Freude über die neue grosse Kirche miterleben.

Das schönste und sicher ein bleibendes Geschenk machte Erica Sarauw ihrer Heimat mit dem schlichten, herzinnigen und echt volkstümlichen Schlusslied «Mys Dörfli». Die Uraufführung seiner zum Festtag schwungvollen komponierten Melodie leitete Hans Lavater höchst persönlich. In schlichterem Satz wird dies Lied auf lange hinaus der Stolz nicht nur der Schuljugend, sondern die Freude des ganzen Richterswiler Völkleins sein und bleiben: Ein köstlicher Fund für eine festliche Stund'.

D. Zollinger-Rudolf.

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert, Fabrik in RUBIGEN b/Bern

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert

Was Tellerservice

Wann 11.00 bis 14.00 täglich

Wo Gipfelstube Marktgasse 18

W. Bertschi Sohn Tel. 24 50 16

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b/Bahnhof ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei

38 Jahre Praxis

Mother's Help Agency

(amtl. anerkannt durch L. C. C.) sucht für sofort junge Mädchen in englische Familien; Mindestalter 18 Jahre, als Mutterhilfe. Gute Gelegenheit zur Erlernung der englischen Sprache. Schreiben Sie bitte an: TOBY, 77 Herga Court, HARROW oft Hill, Middlesex, England.

Das gute Besteck ..von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstr. 31, Zürich Tel. 23 95 82

Ein Abonnement auf das Schweiz. Frauenblatt

Geschenke mit bleibendem Wert

Bestecke

Kaffee- und Tee-Services

Back-Apparate

Backformen

Pfannen

In rostfreiem Stahl, Kupfer, Messing, Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese preiswert bei

GROB Haushaltungs-Geschäft Glockeng. 2, Tel. 23 30 06

ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Inserate im «Frauenblatt» haben Erfolg

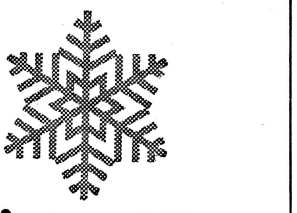
Erste Schweizerische Schule für med. Laborantinnen Engeried-Bern

Dauer der Ausbildung: 2 Jahre

Kursbeginn: Ende April 1956

Anmeldetermin: 31. Dezember

Auskunft u. Prospekte durch das Sekretariat, Neuengasse 21, Tel. (031) 2 35 44



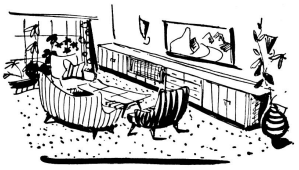
Winterhilfe

für bedrängte Familien

Abzeichenverkauf in Zürich 11./12. November

Haussammlung vom 1.—30. November

Neu . . . grosszügig . . . fröhlich!



Das langgestreckte Buffet in Nussbaum mit heller Eschenfront macht den Raum gross.

Drei Ausführungen: 2, 3 oder 4 m lang ab Fr. 1100.—

Die rassige, sehr bequeme Polstergruppe in kecken, kräftigen Farben gibt dem Raum Leben und heitere Beschwingtheit 3teilig Fr. 1470.—

Schubiger Möbel

Zürich 1, beim Central Zähringerstrasse 45 Tel. (051) 34 00 36

SF/2

Das Glück einer Frau

hängt von ihrer Gesundheit ab. Jede Frau weiss das. Wenn Sie sich gesund, kräftig und voller Lebensmut fühlen, meistern Sie Ihre Arbeit im Haushalt und Beruf viel ziniger. Wenn Sie aber überarbeitet, nervös, übermüdet und immer gereizt sind, dann empfinden Sie selbst geringe Arbeiten als eine schwere Bürde. Haben Sie eine Stärkung nötig, wollen Sie Ihre Nerven kräftigen und jeden Morgen nach erquickendem Schlaf frisch und ausgeruht sein, dann greifen Sie vertrauensvoll zu FRAUENGOLD. So viele Frauen wissen heute schon, was sie FRAUENGOLD verdanken. Es ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Frauengold

Originalflaschen zu Fr. 6.25 und Fr. 11.45

Zum guete Zvieri

Braustube Hürlimann

Bahnhofplatz **Zürich**

MENU NR. 3

Saueuter Frikassee

Schnepfen mit Feigen gefüllt

Ein Menu von ca. 70 v. Chr.

Für das Menu von heute den

Fridolin

Dampf-Kocher

Spart Gas und Strom, kocht in ¼ der gewöhnlichen Kochzeit. Ist absolut sicher.

Grösse 5 l Fr. 72.— mit 5% Rabatt

Grösse 7½ l Fr. 80.— mit 5% Rabatt

Nur in Geschäften, die Haushaltartikel führen.

Fabrikant Alfred Stöckli Söhne Netstal

Handweben und Webstühle

Währschafte Handwebstoffe und Fertigsachen

Trachtenstoffe und Zubehör Fichus, Trachtenstrümpfe u. a. m. Schürzen in verschiedenen Modellen für gross und klein. Dekorationsstoffe für Vorhänge abgepasst gewoben. Tisch- und Couchdecken. Möbelstoffe, Kleiderstoffe, Jupes in verschiedenen Farben Bettanzug-, Handtuch- und Handarbeitsstoffe

Über 25 Jahre **HILFE FÜR DIE BERGBEVÖLKERUNG**

HANDWEBEREI ZÜRCHER OBERLAND Genossenschaft zur Förderung der Heimarbeit unter d. Bergbevölkerung. Geschäftssitz in BAUMA - Leiter: A. Huber-Kägi - Tel. (052) 4 61 60

Schwere aparte

Handgewobene Tischdecken

fertig umgehäkelt

aus einheimischem Flachs von Grund auf im eigenen Betrieb verarbeitet.

Bitte verlangen Sie bemusterte Offerte.

Fritz Jordi, Weberei

Gondiswil BE

Der richtige

Handweb-Teppich

gibt Ihrem Heim die wohnliche Note!

Für jede Wohnung kann ich den passenden Teppich weben, bis 250 cm Breite. Herrliche Milieux von bester Schafwolle, uni oder meliert. Schöne Mischgarnteppiche, sehr strapazierfähig, in beliebigen Farben. Von mir erhalten Sie immer einen Qualitäts-Handwebteppich. Bitte verlangen Sie Offerte und Muster zur Ansicht von

G. Schildknecht, Weinfelden TG
TEPPICH-HANDWEBEREI
Telephon (072) 5 15 29

Auslandstellen

für Erzieherinnen, Kinderfräulein, Mother'shelp, Aide familiale, in Frankreich, England (und andern Ländern) vermittelt zuverlässig:

Die Stellenvermittlung des Schweiz. Lehrerinnenvereins
Nonnenweg 56, Basel, Tel. (061) 23 32 13

Sprechstunde: Dienstag- und Freitagnachmittag. Auskunft und Uebersendung von Anmeldeformularen erfolgt gegen Einsendung von Rückporto.

Aus der Inserat-Serie «Ticinesi - Romands - Dütschschweizer» Nr. 30

Tragt den Kindern Sorge

In Oensingen, dem langgestreckten Juradorf, lebt die Familie Graf. Über ihren 6jährigen Sohn Ueli erzählt die Mutter:

«Er war von Anfang an ein schwächliches Kind. Als er 1½ Jahre alt war, fing ich an, ihm Ovomaltine zu geben. Er bekommt sie heute noch täglich. Im Sommer trinkt er auch zum Zvieri seine kalte Ovo. I gib si ihm, wil es mich däugt, si stärke ihn und er heig deswege keini Krankheite.»

OVOMALTINE

Dr. A. Wander AG., Bern

Tapeten A.G.

DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Ein Traubensaft von besonderer Klasse

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFSZELL

Schwarzenbach

Telephon 24 17 14 **Zürich 1** Münstergasse 19
Eigene moderneste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Conserven Südfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise Streng reelle Bedienung

WELTI-FURRER

Möbeltransporte

in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

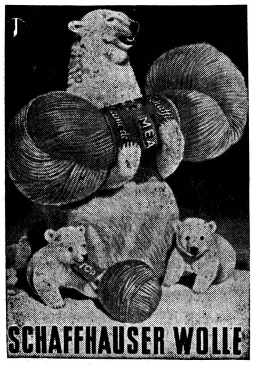
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

FOURRURES

Rückmar PELZE

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 35

bietet Qualität zu vorteilhaften Preisen



Sind Sie

IM BERUF UND ZU HAUSE

zweckentsprechend gekleidet? —

Besuchen Sie uns unverbindlich.

Unsere grosse Auswahl in Zierschürzen, Hauskleidern u. Mänteln für jeden Beruf enthält auch für Sie das Passende.

Thaler Spezialgeschäft für Berufskleider

Rennweg 18, Zürich 1. Tel. (051) 27 57 44

PARFUMS
PUDERDOSEN
Alles
für die Schönheitspflege

Weber-Strickler

PARFUMERIE ZÜRICH - Bahnhofstr. 40

Ernst

Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Die Freude der Hausfrau

der ideale Tischbelag

bricht nicht und klebt nicht, ist wärmebeständig und leicht zu reinigen.

Bezugsquellennachweis durch die Fabrikanten:

Stamm & Co., Eglisau

Telephon (051) 96 32 22

Noredux Weichstärke

Vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft u. ausgezeichnet.

Tischtücher und Servietten werden wieder neu!

Nicht umsonst pflegen viele Restaurants und Hotels ihre Tischwäsche mit NOREDUX. NOREDUX-gepflegte Servietten sind nicht steif, bewahren die ursprüngliche Saugkraft und werden zudem beim Waschen geschont!

Paket Fr. 1.40

BLATTMANN & CO WÄDENSWIL